Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 9 (1853)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honny soit qui mal y pense.

9. Bd. **№ 10.**

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

☞ Wegen unvermuthet eingetretener diplomatischer Heiserkeit unseres chemitypischen Künstlers können wir heute unsern Lesern keine Illustration zum Besten geben, werden aber das Versäumte in acht Tagen nachholen. Die Red.

Brief des großen Christoffels an den „Mann im Gängli" zu Honolulu.

Du weißt, mein lieber Genglinelli, welch große Freude bei uns im Himmel ist, wenn ein Sünder sich bekehret. So viele Bekehrungen habe ich aber seit meiner Aufnahme in's himmlische Bürgerrecht noch nicht erlebt als in den letzten Wochen. Da die Bekehrten Angehörige der meinem Schutz empfohlenen guten Stadt Bern waren, so mußte ich ex officio bei den himmlischen Freuden-Banquetten präsidiren, was mich zuletzt so fatiguirte, daß ich meine Schutzbefohlenen alles Ernstes ersuchen möchte, ihre Bekehrungen auf die verschiedenen Jahreszeiten etwas mehr zu vertheilen. Eines der schönsten Feste feierten wir an dem Tage, als das Intelligenzblättchen wie einst der Publican öffentlich in Sack und Asche Buße that und zu allgemeiner Erbauung das Versprechen ablegte, nicht mehr zu lügen und zu verläumden. Die Freude war um so größer, je unverhoffter die Bekehrung war. Alle Sterne wurden an jenem Abende frisch geschneuzt und erhielten neue Dochten. Da man noch viele Nachfolger erwartet, wurde ich als envoyé plénipotentiaire auf die Erde geschickt, um dem Gange der Ereignisse näher zu stehen, und kann Dir daher auch über Irdisches und Unterirdisches berichten. Ich fange bei dem Letztern an.

Du weißt, daß bis jetzt die Basler den Ruf der Wohlthätigkeit sich erworben; meine Stadt wird sie bald auch hierin übertreffen. Hast Du ja den gemeinnützigen Vorschlag des bekehrten Intelligenzblattes gelesen, den Ertrag der Abiritte unserer Stadt auf den Altar des Vaterlandes zu legen und zu Zwecken der Armen-Unterstützung zu verwenden. Wird dieser Vorschlag ausgeführt, dann wird für jeden Bewohner der alte Spruch: „Bleib zu Hause und nähre dich redlich" eine neue, bis jetzt noch nie dagewesene Begründung und fromme Anwendung erhalten; die Bedürftigen werden einen neuen Grund haben zu danken, daß unsere Stadt Bundesstadt geworden, und kein Fremder wird in Zukunft unsere Stadt verlassen, ohne sein Schärflein zu diesem Zwecke geopfert zu haben.

Diesem Beispiele der Wohlthätigkeit werden auch der gemeinnützige Director der National-Unvorsichtscasse und die aufopferungssüchtigen Actionäre folgen. Das Haus, das sie aus den Pfennigen der Wittwen und Waisen, die ihnen trauten, gebaut, ist

keineswegs für sie bestimmt, wie böse Zungen behaupten, noch hat der edelsinnige Director die Millionen, die er verwalten sollte, für sich zu einer Speculation mit dem Kloster St. Urban verwendet; diese Gebäude sollen vielmehr für diejenigen bestimmt sein, die auf irgend eine Art bei der Casse der National-Unvorsicht zu kurz gekommen sind, so wie auch die enormen Procente der Actionäre nur aus Nationalvorsicht zum Voraus bezogen worden sind, um sie zur rechten Zeit den Nationalunvorsichtigen wieder mit Zinseszinsen zurückzugeben.

Eine große diplomatische Schwierigkeit haben wir jetzt mit unsern Bären. Bekanntlich sind uns von England aus sehr schöne Exemplare angeboten. Der Oberländer-Anzeiger will aber nichts von diesem Geschenke wissen, denn 1) habe er als Berner-Burger das erste Recht uns mit Bären zu bedienen; 2) dürfe man bei der gespannten Stimmung zwischen England und Oesterreich sich keinen Bären von England aufbinden lassen, da Oesterreich darin eine Verletzung seiner Prärogative, des internationalen Verkehrs und der Neutralität erblicken könnte, 3) habe man keine sichere Garantien, daß englische Bären einen moralischen Hintergrund haben, und daß sie bei der notorischen politischen Corruption Englands nicht demoralisirend auf Zeitgeist und Bernergeist einwirken.

Zweite Fasten-Vorlesung für Häfelischüler!

Afrika.

Vorbemerkung. Die kirchliche Fastenzeit ist zwar mit dem österlichen Hallelujah zu Ende gegangen. Aber wenn die Stockfische und Schnecken aufhören, fangen die sieben hungrigen Wochen erst an. Auch hat es den Anschein, als ob die schlesischen Weber, Guggisberger, Ir- und Ober- und andere Länder noch für längere Zeit auf magere Kost angewiesen seien. Wir erachten deshalb unsere Fasten-Vorlesungen durchaus nicht für verspätet, sondern gedenken unentwegt damit fürzufahren.

Der Welttheil Afrika, meine lieben Kinder, hat seinen Namen ohne Zweifel davon bekommen, daß er das ursprüngliche Vaterland der Maul-, Gras-, Schlar-, Zier-, Gir- und andern Affen ist, welche daselbst wild herumlaufen, während sie bei uns nur mehr oder weniger gezähmt vorkommen.

Einige Gelehrte behaupten, aus einem dieser Affen, welcher Gymnasium und Lycäum absolvirt und auf einer deutschen Universität den Doctorhut erworben, sei der erste Mensch entstanden, welcher jedoch noch schwarz gewesen und einen Schweif gehabt, was noch jetzt in Afrika vorkommt. Die mosaische Urkunde lehrt uns jedoch, daß die Afrikaner von Cham, dem zweitältesten Sohne Noahs, abstammen. Als Vater Noah, welcher in Folge der Sündfluth mit einem unüberwindlichen Abscheu gegen das Wasser behaftet war, einmal etwas benebelt aus dem Wirthshaus kam und in einen Straßengraben liegen blieb, trieb Cham, statt ihm nach Hause zu helfen, seinen Spott mit ihm. Zur Strafe wurde er nebst seiner ganzen Nachkommenschaft von der himmlischen Vergeltung mit schwarzer Oelfarbe angestrichen und verurtheilt, Kaffe mit Zucker anzubauen und den amerikanischen Pflanzern, wenn sie Siesta halten, die Fliegen zu wehren, was man Negersclaven nennt, und worüber Mistreß Beecher-Stowe ein schönes Buch geschrieben hat. — Hieraus, meine jungen Freunde, sollt ihr euch die Lehre ziehen, euern Vätern und Vorgesetzten, wenn sie des süßen Weines voll sind, stets mit der schuldigen Ehrfurcht zu begegnen, weil ihr sonst nicht wissen könnt, wie es euch gehen wird, wenn ihr selber einmal Väter und Vorgesetzte seid.

Afrika wird durch die Wüste Sahara, worunter ihr euch jedoch kein Frauenzimmer vorstellen dürft, sondern ein großes Schreibsandmagazin, in einem nördlichen und südlichen Theil getheilt.

In Nordafrika ist das merkwürdigste Land Aegypten. Dasselbe war schon etliche tausend Jahre vor Erschaffung der Welt bevölkert, welche Entdeckung wir dem berühmten Professor Henne zu verdanken haben, der sämmtliche Pharaonen jener Zeit persönlich kannte und öfters mit ihnen zu Mittag speiste. — Der Hauptfluß Aegyptens heißt Nil, welcher durch seine jährlichen Ueberschwemmungen viel zur Fruchtbarkeit des Landes beträgt, ungefähr wie die Aare zwischen Aarberg und Solothurn. Im Nil gibt es auch viele Crocodille, ein äußerst gemüthliches Thier, das allemal Zähren vergießt, bevor es einen Fellah oder ägyptischen Bauer verspeist, was auch bei andern Geschäftsmännern vorkommt, wenn sie ein weiches Herz haben. Außerdem sind die hauptsächlichsten Landes-Erzeugnisse Pyramiden, Zwiebeln, Mumien und Obelisken, welches letztere eine Art Nadeln aus Granitstein sind, deren sich die alten Königinnen zum verstechen ihrer Strümpfe bedienten. Früher produzierte das Land auch viele Mameluken und Hühner, welche künstlich in großen Oefen ausgebrütet wurden, nämlich die Hühner; der Vizekönig Mehemed Ali ließ

sie jedoch eines kühlen Morgens aus politischen Gründen sämmtlich zusammenhauen, nämlich die Mameluken.

Rechts neben Aegypten liegen Tunis, Tripolis und Algier, auch Barbaresken-Staaten genannt, welche diesen Namen von einer gewissen Barbara Esk bekamen, die vor Zeiten daselbst die Stadt Karthago gründete und von ihren Unterthanen kürzehalb nur „die do" geheißen wurde. Die Bewohner sind Mauren, von denen unter andern auch die ostschweizerische Familie Gemäuer oder Gmür abstammt. Sie nährten sich früher von Seeraub, jetzt aber von Studentenhaber, nehmen aber auch mit Datteln und Kameelmilch vorlieb. Die Beherrscher dieser drei Länder führen den Titel Bey, Cey und Dey. Der Bey von Tunis und der Cey von Tripolis regieren noch, der Dey von Algier wurde jedoch von den Franzosen abgesetzt. — Nachdem dieselben das Land erobert hatten, gingen sie daran, die Obstbäume umzuhauen, die Erndten zu verbrennen und die Heerden niederzuschießen, was man civilisiren heißt. Die Einwohner aber erwiesen sich trotz dieser Wohlthaten sehr undankbar, weshalb man sie, um ihre Zuneigung zu gewinnen, in Höhlen einsperrte und räucherte. — Der höchste Berg daselbst heißt Atlaß, woraus die hoffährtigen Frauenzimmer Röcke machen. Es giebt auch viele Leuen; man kann aber bei ihnen keinen Schoppen trinken, wie hier beim Leuen, weshalb man sie schießt, wenn sie einen nicht fressen.

Im westlichen Winkel Nordafrika's befindet sich das Reich Marokko. Es wird von einem Kaiser regiert, welcher einen Sonnenschirm trägt, wenn er in den Krieg zieht, weshalb wir es unsern Landwehrmannen nicht in übel nehmen dürfen, wenn sie mit Regenparisölen an die Musterig gehen. Der Kaiser von Marokko führt den Titel: „Retter der Gesellschaft", ist der Erfinder des Standrechts, regiert ohne Kammern und spießt seine Unterthanen. Er hat auch ein großes Harem, was auf türkisch Poligamie heißt, und zählt, obwohl kein Koburger, gegen dreitausend eheliche Nachkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenössische Spielkarten.

Da nun die nationale Uniformität der Hosenlatze bei der eidg. Armee durchgeführt und die Käppi's mit durchgeschlagenem Blech statt mit Nummern belegt sind, so ist zu fürchten, daß den eidg. Bekleidungs-, Reglemente- und Armirungs-Commissionen der Arbeitsstoff ausgeht. Wir machen sie daher auf ein neues Feld des Wirkens aufmerksam, auf die Erfindung nationaler Spielkarten. Ist es nicht eine Schande, daß wir Republicaner mit Königen, die uns immer so übel mitgespielt haben, in Berührung kommen? sollen republicanische Herzen mit Herzen spielen, oder gar mit Pique, während ganz Europa eine Pique gegen uns hat? Nimmermehr. — Ein nationales Kartenspiel wollen wir haben mit moralischer Grundlage, so daß die Karten schon beim Anschauungsunterricht der Häfeleschüler mit pädagogischem Nutzen gebraucht werden können.

Also weg mit Pique oder Schaufel, diesen Bildern der Knechtschaft; an ihre Stelle setze man auf die Karten den Melkstuhl, das Sinnbild der uralten kelto-romanisch-helvetischen Nationalbeschäftigung, Sinnbild des Nährstandes und des Beamtenstandes.

Wozu Kreuz in den Karten, haben wir ja am Hauskreuz, am Familienkreuz genug, und wozu mit Kreuz spielen, seitdem es keine Kreuzer mehr gibt? Wir setzen statt des Kreuzes eine Trompete auf die Karten, der man nöthigenfalls die nationale Form eines Kuhhorns geben kann. Die Trompete ist das Symbol des Lärm- und Schreistandes, des modernen Staatskreuzes, der Zeitungsschreiber, der Toastirer, der fahrenden Festredner, der Zionswächter mit und ohne Bäffchen, der Conversationslexicon-Gelehrten, der Adressenfabrikanten, der staatsumwälzerischen Schulmeister.

Weg mit Eckstein aus den Karten. Besteht die höchste Politik der Schweiz darin, zu sorgen, daß man nirgends anstoße, wozu denn mit Eckstein spielen, diesem Stein des Anstoßes? Das ist zu gefährlich für euch, Schweizer. Setzt statt des Ecksteins ein Tintenfaß auf eure Karten, das Symbol das Sitz- und Schreibstandes, den Flamberg der modernen Schweizergeschichte, das einhändige Schwert unserer diplomatischen Schlachten und der offenen Briefsteller.

Von Herzen wollen wir gar nicht reden. Die tragen wir Alle auf dem rechten Fleck und weder in den Hosen, noch in den Karten. Wir verwandeln unbedenklich die Herzen in eine Schützenscheibe, das Sinnbild des Wehr- und Klöpf-Standes.

Es bleiben nun noch die vacanten Stellen von 4 Königen mit ebenso vielen Buben oder, höflicher

gesprochen, valets mit dero resp. Damen übrig. Diese Stellen will Heinrich nicht definitiv besetzen, auch nicht im Bundesblatt ausschreiben, wenn er auch nicht zweifelt, daß die Aspiranten so wenig fehlen werden, als bei einer eidgen. Weibelstelle. Heinrich hat Höheres im Auge. Wir sind Republikaner laut Bundesverfassung und Cannabichs Geographie, folglich dürfen wir unsere großen Männer auch nicht mit Marmor- und Metallstatuen verherrlichen; allein eine Nationalbelohnung soll ihnen doch nicht fehlen. Die alten Römer und Griechen setzten ihre großen Männer und Helden unter die Götter oder unter die Sterne; wir setzen sie in die Spielkarten. So oft also die Bundesversammlung einen unserer Mitbürger durch absolutes geheimes Mehr zum großen Manne erklärt hat, wird sie ihm auch seinen unsterblichen Platz im eidgenössischen Kartenspiele anweisen. Vorschläge zu provisorischer Besetzung wird Heinrich später bringen.

Stoff für den nächsten Maskenzug der Stadt-Basler.

Section Basel. Der unheilige Martinus, wie er der guten Mutter Helvetia den Geldbeutel abschneidet, worin sie den Postertrag aufbewahrt, dazu die Ueberschrift: „Ordnung muß sein." Ferner: Ein eidgenössischer Postcommis, in voller Mast begriffen an dem für andere bestimmten eidg. Futter, darüber der Spruch der alten Basler-Fünfbätzner: Domine, conserva nos in pace.

Gespräche aus der Gegenwart.

(Ein Mann liegt hart beschädigt zunächst der Sinser-Brücke an der Straße.)

Barmherziger Samaritaner. Sind Sie g'schlage oder viellicht vo-me-ne Fuhrwerk überchareet worde?

Verunglückter. Nei! Bi nur vo Zug im Pöstli g'fahre.

Barmherziger Samaritaner. In was für G'schäfte?

Verunglückter. Der Kaplon z'Holzhüsere het mer's z'Buß ufgä.

Meier: Dieser Herr Türk, welcher sich den ersten Schwinger Europas schelten läßt, ist von unsern Emmenthalern gebührend gedeckelt worden.

Dreier: Die Türken ziehen heutzutag überall den kürzern, ob sie nun mit den Oesterreichern, Russen oder Emmenthalern einen Hosenlupf wagen. Man nennt das die orientalische Frage.

Meier: Weißt Du, was für ein Schwabe den Hauenstein-Tunnel bohren wird?

Dreier: Ja, er heißt Kalbfell.

Meier: Warum muß jetzt der Tunnel mit einem Kalbfell gebohrt werden?

Dreier: Ja, sieh; da die Schweizerkühe die Hauptarbeiten bei der Eisenbahn meistens an Schwaben übergeben haben, so glaubten diese ihrerseits den Schweizerkühen kein größeres Compliment machen zu können, als wenn sie ihnen ein Kalbfell schickten. Dem wird es am besten gelingen, bei den Schweizerkühen sich zu nationalisiren, dachten sie.

Meier: Hast Du gelesen, der Abyberg hat auch wieder ein Zeichen von sich gegeben.

Dreier: Natürlich, da man in Frankreich, Oesterreich und Preußen überall den alten vergessenen Plunder wieder zu Ehren zieht, hat er gedacht, die Zeit sei da, wo die Reihe auch wieder an ihn komme.

Briefkasten. J. N. in M. Heinrich mag nicht „hepp! hepp!" rufen, wo ein Jude seine Bürgerpflicht erfüllt. Für den Rest unsern Dank. — L. in R. Ihre gefällige Zusendung verdanken wir bestens. Bringen wir einmal ein loyal-monarchisches Seitenstück zu C. M.'s republikanischem Kriegsmanifest, so werden wir des k. k. Kameralassistenten Todesmuth gebührend ans Licht ziehen. — A. C. in R. Das 44 Seiten starke „St. Gallische Kantonsgericht" haben wir richtig empfangen. Was sollen wir damit anfangen? Doch nicht etwa lesen! —

Neue Abonnenten auf den

„Bund"

für das zweite Vierteljahr **(April, Mai und Juni)** werden von allen Postämtern angenommen, so wie auch von der unterzeichneten Verlagshandlung zum Abonnementspreis von

3 Franken 75 Centimen

franco in der ganzen Schweiz und die Bestellgebühr inbegriffen.

Jent & Reinert in Bern.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.